

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moriz Bauschke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große, gut kolorirte Kunstabtheilung. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. u. Auswärts 16 Gr. Durch Colporteurs bezogen sind vierteljährig 18 Gr. oder wöchentlich 1 1/2 Gr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Art werden gegen Insertionsgebühren von 1/2 Gr. für die Zeile aufgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.
Expedition: Verlags-Comtoir in Breslau, Altbüßerstraße Nr. 52.

Die Oberbraut.

(Fortsetzung.)

Stehen Sie denn nun wieder gar so fest in der Gnade beim Wiener Hofe?

— Das kümmert Dich nicht.

Aber fragen kann ich wohl, ob Sie Ihrem Söhnen verzeihen und es in Gnaden wieder aufnehmen wollen? Mir wäre es sehr lieb.

— Schweig, heimtückische Schlange! Wohl verzeihe ich meinem Sohne und werde Alles aufbieten, das gut zu machen, was ich an ihm verbroch.

Da kann er wohl die kliche, fremde Ober-Mixe zum Altare führen, als seine Braut?

— Wäre er hier, ich würde ihm meine Einwilligung nun nicht mehr versagen.

Nun Dheim, ich sehe, mit Ihnen geht es jetzt zum Ende, wie es mit der Gräfin Wanka ging; denn kaum hatte auch sie angefangen zu bereuen, als sie der Tod in seine Arme nahm. Wissen Sie denn gar nichts von ihrem Julius?

— Nein!

Nun sehen Sie, da weiß ich mehr. Ihr liebes Schändchen befindet sich in dem preussischen Heere als Grenadier. Er hat sein Vaterland verkauft für ein geringes Handgeld.

— Ha, Zerdoni, was sprichst Du? schrie wild der General.

Wahrheit — erwiderte ruhig Zerdoni.

— Du lägst, Teufel!

Lüge ist keine Wahrheit, und daß ich Wahrheit gesprochen, will ich beschwören. Doch bald werden Sie

mit ihren eigenen Augen sehen können, wie Ihr Herr Sohn die Wälle dieser Festung ersteigen und sein Schwert gegen seinen leiblichen Vater zücken wird.

— Gott! Gott! seufzte der General, bedeckte sein Angesicht mit beiden Händen und warf sich fast besinnungslos in einen Sessel.

Ich bedaure Sie, Dheim! sprach höhnisch Zerdoni. Leben Sie wohl! Morgen begeben sich zu dem Heere der Kaiserin. Er ging.

Als Zerdoni das Zimmer des General Meiske verlassen hatte, lachte er teuflisch und sprach zu sich selbst: Hahaha! Nun kann er ihm verzeihen, der Stachel hat gewirkt. Aber nun schnell zur That geschritten, ehe dieser Bube seine Melia wiederfiehet, ich will nicht umsonst so lange und so mühevoll gearbeitet haben. Noch heute Abend muß ich hin zu ihr, noch heute Abend muß diese spröde Oberbraut die meinige werden, — dann kann er immerhin die entblätterte Blume nehmen und zum Altare führen. Und fort eilte er zum Oerthore hinaus.

Der Abend schlich still und geheimnißvoll durch das Oerthal, als Zerdoni bei Rapson am Ufer anlangte und Melien von Liegnitz her demselben sich nähern sah.

So wie an jenem Abend, an welchem Melia mit ihrem geliebten Julius das letzte Mal auf den Wellen der Ober im Nachen auf und ab fuhr, begrüßte sie mit einem überirdischen Entzücken den herrlichen Abend. Eine unendliche Wehmuth hielt sie heute befangen, der Herbst hatte alle Blüthen entblättert, vergeblich suchte sie nach einigen Blumen, sich einen Kranz zu winden und als sie in Ermangelung dieser einige Zweige von dem in der

Nähe sich findenden Gesträuchen abgebrochen und zusammen geflochten, da schauerte ihr vor dem Kranze, denn es war kein Braut-, es war ein Todtenkranz. —

Sie faltete die Hände und betete lange Zeit, dann erhob sie sich und breitete die Hände nach der Ferne aus:

Leb wohl, mein Julius!

(Beschluß folgt.)

Werner oder Welt und Herz.

(Beschluß.)

Im vierten Akte finden wir Frau v. Jordan bei ihrem Vater; sie hat ihren Gatten verlassen und ist außerordentlich weich gestimmt. Der Präsident v. Jordan, ein rechtsliebender, strenger Mann, ist empört über das Benehmen seines Schwiegersohnes. Ihr töte à töte wird durch einen Diener unterbrochen, der Marie Winter anmeldet. Der Präsident will sie nicht vorlassen. Frau v. Jordan aber hofft auf gute Nachrichten, der Präsident tritt ab und Marie ein. Ein Wettstreit der Entfugung wird jetzt zwischen beiden Frauen geführt. Marie will einen Friedhof umacern, d. h. heilrathen, sie giebt den Verlobungsring, den sie von Heinrich erhalten, und den dieser nie zurücknehmen wollte, an Frau v. Jordan. Diese zögert lange, ehe sie sich entschließt, ein so großes Opfer anzunehmen. Endlich läßt sie ihn sich anstecken, und eilt, ihren Vater herbeizurufen, damit sie ihm den Engel zeige, der sie in's Paradies zurückführen wird. Marie fühlt sich nicht stark genug, fernere Zeugin des Glücks ihrer Nebenbuhlerin zu sein, sie geht.

Wir kehren jetzt wieder in die Wohnung des Assessors v. Jordan zurück. Heinrich ist allein, er liest einen Brief, durch den ihn sein Freund Fels benachrichtigt, er liebe Maria, und diese habe sich entschlossen, die seinige zu werden. Heinrich ist, da er sie doch nicht besitzen kann, damit einverstanden. Jetzt erhält er einen Besuch vom Präsidenten. Es kommt zwischen beiden zu einer sehr ersten Scene. Heinrich spricht sich von aller Schuld frei und findet den Schritt seiner Frau unverantwortlich, er erklärt, daß die Vergangenheit zu mächtig in ihm lebe, als daß er sie aus seinem Gedächtniß bannen könne. Der Präsident fordert, daß er für ihn und seine Tochter keine Vergangenheit haben solle; — vorher hat der Präsident schon den Assessor einiger Nachlässigkeiten in seinem Amte beschuldigt, die jetzige Forderung bringt ihn in Wuth. Er droht dem Präsident, dieses fürchterliche Wort, daß es keine Vergangenheit für ihn geben dürfe, nicht zu wiederholen, wenn es nicht zum Keufersten kommen sollte. Der Präsident ist bes-

gierig, dieses Keuferste kennen zu lernen. Da wir Heinrich in seiner Aufwallung bereits gesehen haben, so glauben wir, er wird, wie dem Assessor Wolf, jetzt auch dem Präsidenten die Thüre weisen; aber dieses Keuferste besteht in der Niederlegung des Adels. Er will wieder Werner, der alte, ehrliche Werner sein. Kaum hat er den Präsidenten allein gelassen, so bekräftigt sich auch hier wieder das Sprichwort: Ein Unglück kommt nie allein. Ein Polizei Kommissair tritt ein und belegt die Papiere des Assessors mit Beschlagnahme. Der Präsident beschließt, seinen Schwiegersohn jetzt ganz seinem Schicksale zu überlassen.

Im fünften Akte wissen wir lange nicht, wo wir uns eigentlich befinden. Wir sehen Wolf beim Präsidenten, er bittet um eine Beförderung. Kaum hat sich der Präsident zurückgezogen, so kommt Referendar Fels mit einigen Polizeikommissarien, und Wolf wird arretirt, um in Heinrichs Angelegenheiten nähere Aufschlüsse zu geben. Zwischen dem Doktor Fels, der hier auch wie zu Hause zu sein scheint, und seinem Sohne giebt es jetzt eine Bewillkommungs Scene. Der junge Fels ist sehr glücklich, Marie hat ihm Treue bis in den Tod geschworen; er eilt in das Untersuchungs Bureau, um Zeuge der Freisprechung seines Freundes zu sein und diesem die erste Nachricht davon überbringen zu können. Der Doktor Fels zieht sich zurück, da er den Präsidenten in sehr aufgeregter Stimmung nahen sieht. Seine Tochter hat während seiner Abwesenheit einen Brief von ihrem Gatten empfangen, — das ist ihm sehr unlieb; er läßt seine Tochter zu sich bitten und nimmt es ihr sehr übel, daß sie nicht in gewählter Toilette erscheint, da sie Theil an einer Gesellschaft, die sein Bruder, der Minister giebt, Theil nehmen soll. Er verlangt von seiner Tochter, daß sie ein gehorsames Kind sei und in die Trennung von ihrem Gatten willige. Er gesteht, seinem Schwiegersohn die Gedanken an seine frühere Eriskenz verboten zu haben. Dieses Verbot bringt die zwischen Kindes- und Gattenspflicht Schwanckende plötzlich zum Entschluß; sie findet das Verlangen ihres Vaters grausam; sie liebt aufrichtig ihren Gemahl um seiner selbst willen und trotz des angedeuteten Fluchs ihres Vaters eilt sie, zu ihrem Gatten zurück zu kehren und Madame Werner zu werden. Der Präsident, höchst aufgeregt, klingelt und fragt den eintretenden Bedienten, ob sein Bruder schon in der Gesellschaft sei. Wir hören, daß die Gesellschaft sich schon versammelt hat, der Minister aber noch in seinem Kabinette arbeitet. Jetzt wissen wir wenigstens, daß wir uns in den Appartements des Ministers befinden, die uns für die Arretirung des Assessors Wolf, dem ungenirten Benehmen des Doktor Fels allerdings nicht sehr zweckmäßig gewählt zu sein scheinen. Der Präsident will sogleich abreisen, Doktor Fels hat nach Heinrich geschickt, dieser kommt in dem Augenblick, als Madame Werner zu ihm eilen will. Sie

fallen sich in die Arme, alles ist vergessen. Da tritt als Friedensbote der Geheimrath wieder ein, er bringt die Freisprechung Heinrichs und seine Ernennung zum Rath. Wolf hat sich selbst eine Grube gegraben und wird cassirt. Heinrich nimmt gerührt die Stelle an, nimmt den Willen seiner Frau für die That, nennt sich aufs Neue Herr v. Jordan, und verspricht, seinem Schwiegervater ein gehorsamer Sohn zu werden. Allgemeine Umarmung, malerische Gruppe. Ende.

* * *
Eine hinreißende, blühende Sprache belebt die ganze Dichtung, und diese Sprache ganz allein wird bei einer nur mäßigen Besetzung diesem Schauspiele stets eine freundliche Aufnahme des Publicums zusichern; um so mehr, da demselben eine Menge Theaterecoups nicht man-
geln und dasselbe so reich an schönen Sentenzen ist, daß man schon eine artige Chrestomathie mit ihnen anfüllen könnte. Der Werner, so wie ihn Guckow darstellt wird schwer im Leben sich wiederfinden; alle Charactere, die dem feinen gleichen, werden entweder bedeutend über ihn erhaben oder tief unter ihm stehen. Der Treuebruch, den Werner an der Erstgeliebten begeht, findet leider im Leben viele Exempel, daß er sich in späterer Zeit denselben zu Herzen nimmt, ist leicht erklärbar, aber, daß er bei aller Keimtheit seines Verhältnisses zu Marie, dieselbe im Hause behält und die eigne Frau, eine Frau, die er ebenfalls wirklich liebt, und der er jetzt jedenfalls mehr Rücksichten als der früher Geliebten schuldet, ihr quasi opfert, ist eine Schattenseite. Er muß, bei aller Empfindsamkeit das weibliche Herz nie verstanden haben, sonst hätte er einsehen müssen, daß eine so feinführende Frau, wie Frau v. Jordan, unter diesen Verhältnissen nicht bleiben konnte. Der Auftritt mit Assessor Wolf, in Gegenwart seiner Frau kann durch die Liebe für Marie nicht entschuldigt werden; er ist viel zu schroff und wird eben nur durch die schöne Sprache etwas gemildert. Deshalb muß er gerade vor dieser Scene, die die größte Kraft und Anstrengung erfordert mit dem Pferde stürzen? — Werner selbst wird gar nicht bestraft, wenn man die Gewissensbisse, die ihn vor dem Wiedersehen der Erstgeliebten folterten, eine Strafe nennen darf. Wie sehen am Ende ihn sogar nur belohnt und seiner Eitelkeit, die doch wohl nur Schuld war, daß er Marie verließ, wird aufs Neue noch durch den Rathseitel gehuldigt. Dabei verschwindet Marie, für welche sich die Theilnahme gleichfalls anregt, wie ein Licht, das ausgeblasen wird. — Die Aufführung selbst verdiente alles Lob; Dem. Bauer gab die Frau von Jordan mit einer Feinheit und Milancirung, wie wir das von ihrem Talent nicht anders erwarten konnten. Der Werner ist die Rolle, die Herr Moser bis jetzt am genügendsten löste; ihm fehlte hin und wieder nur noch einige Modulation der Stimme. Herr Hennig hatte stets eine würdevolle, seinem Character entsprechende

Haltung; Herr Bercht traf sehr glücklich das Schlechende, für den Darsteller so undankbare Wesen des Assessor Wolf; Herr Gomanstky war als Fels eine aufrichtige, lebensfrohe Erscheinung, und Marie paßte ganz zu dem weinerlichen Wesen der Madame Ditt. Haben wir uns über etwas verwundernd auszusprechen, so ist es über Madame Wohlschück, daß sie den ordinaire Berliner Waschfrauen Dialekt annahm. Wir glauben kaum, daß Guckow diese Rolle im Berliner Dialekt abfaßte. Den Dialekt verzeiht man nur in Lokalfossen, er fällt aber um so unangenehmer auf, stört er einen Dialog, der in einer so blühenden, gewählten Sprache abgefaßt ist, wie sie der ganze übrige Werner aufzuweisen hat.

Dskar v. Birkeneck.

B u n t e s.

Verschiedene Wege zum Himmel.

Ein Protestant, der ein Capuciner-Kloster besuchte, gerieth mit dem Mönche, von dem er darin herumgeführt wurde, in ein Gespräch über die verschiedenen Religionen. „Es giebt,“ sagt der Capuciner, „mehrere Wege zum Himmel, alle führen an denselben Ort, am Ende wird es sich zeigen, welcher der kürzeste war.“

Ein apapanisirter deutscher Reichsfürst ging, um die sehr ansehnliche Herrschaft S*** in B*** zu erhalten, von der evangelischen zur katholischen Kirche über, und meldete dieß seinem Bruder, dem regierenden Fürsten. Lakonisch antwortete ihm dieser: „Die Wege zum Himmel sind verschieden; Ew. Liebden haben den über S*** gewählt! ich wünsche glückliche Reise!“

L i t e r a r i s c h e s.

Eugen Neuland oder: So wird man Minister. Roman in zwei Bänden von Julian Chownitz. Wir theilten in Nr. 20 — 25 dieser Blätter von demselben Verfasser ein Capitel aus seinem frühern Roman Marie Capelle mit und empfahlen diesen der Lesewelt. Abendige Auffassung, Leichtigkeit der Sprache nehmen auch in diesem zweiten Roman das Interesse in Anspruch und da Herr Julian Chownitz gesteht, daß er nicht für Damen geschrieben habe, werden ihm seine Leser auch die hin und wieder etwas derben Ausdrücke gewiß gern verzeihen.

Dskar v. Birkeneck.

Auflösung der Charade in Nr. 47:
Feuerklärern.

N ä t h s e l.

D sag' mir lieber, guter Leser an
In welchem Fluß ein Jeder schwimmen kann.

Feuilleton.

Dresdener Bühne. Am 9. Werner. Frau von Jordan Dem. Bauer, Affessor v. Jordan Herr Albert Hefsen als Gäste. — Herr Hefsen füllte weniger als Hr. Moser die Rolle des Werner aus, obwohl die Scene im dritten Akt, wo er vom Pferde gestürzt hereingesührt wird, von ihm natürlich dargestellt wurde. Am 10. Einfalt vom Lande. César, Herr Schneider. Der reisende Student. Mauser, Herr Schneider als Gast. — Hr. Schneider scheint Gdihes Ausspruch: „Wann Ihr Euch nur selbst vertraut, vertrauen Euch die andern Seelen!“ beherzigt zu haben. Er tritt mit einer Sicherheit auf, die vereint mit Laune und Humor zu seinen Gunsten einnimmt. Dabei ist Herr Schneider beschiden genug, nur in solchen Rollen aufzutreten, deren Kräfte die seinen nicht übersteigen. — Am 11. Werner. Frau von Jordan Dem. Bauer als Gast. Am 12. Drei Frauen und keine. Flott, Herr Schneider. Arlequins Zauberkunst, komische Balletscene arrangirt von Hrn. Helme, und Wiederholung des reisenden Studenten. Der heutige Tanz war recht nett und ließ wieder Fortschritte unseres Tanzpersonals erkennen. Wenn das so fortgeht, werden wir bald Dem. Domann, Dem. Weil und wie sie alle heißen mögen, als erste Solotänzerinnen auf dem Bettel figuriren sehen. — Am 13. Werner. Begabtes Auftreten der Dem. Bauer. Enthusiastisches Hervorrufen, Bekräftigung derselben und Ueberreichung eines Vorbeerkranzes. — Am 14. Die weiße Frau. Mad. Dreßler-Pollert die Anna, Herr Wolf den George Brown als Gäste. — Die Stimme des Herrn Wolf ist außerordentlich schwach und wenig umfangreich. Im zweiten Akte, wo er mit der weißen Frau zusammentrifft, wo sein Gesang so einfach als möglich sein sollte, machte er förmliche Variationen. Am 15. Humoristische Studien und Fröhlich. Brauser und Fröhlich Hr. Schneider als Gast. Zwischen beiden Pieren trug Herr Gnadenborf aus Berlin nicht ohne Fertigkeit eine Fantasie über ein Thema aus den Hugenotten von Thalberg vor. César v. Winkeneck.

* In Wien tauchen wieder die Stroh Hüte für die Sommerfaison auf. Hader, Schusterjungen, Hausknechte, Lastträger, alles erscheint mit Stroh Hüten, die jetzt natürlich von der feinen Welt zurückgewiesen werden. Als neulich ein Schuhflicker sich ebenfalls einen neuen Strohhut kaufte, fragte er seinen Lehrburschen: „Wie steht mir der Hut?“ „Prächtig steht er,“ antwortete der Junge, „gerade als wenn er dem Meister aus dem Kopf heraus gewachsen wäre.“

* Eine neue Gattung von Aufmerksamkeit. Die königlich-hannoversche Hofopernsängerin Mad. Gen-

tluomo hat neulich ein lebendes wildes Schwein zum Geschenke erhalten. — Wirklich eine ganz neue Art von erwiefener Aufmerksamkeit. Man hat schon von Schosshündchen = Papageyen = und Affen = Präsenten an Kunstbäumen gehört, aber ein wildes Schwein — das ist gewiß die neueste Art eines Gabaur. Aber in der Welt ist alles Geschmackssache!

* Der neue Münzfuß in Sachsen. In Dresden hat sich ein Kaufmann vor einigen Tagen erschossen. — Auf seinem Schreibpult fand man nur die Zeilen: „Ich konnte mich in das neue Geld nicht finden!“ Man sollte eher glauben, daß er kein altes mehr in der Kasse vorgefunden.

* In Paris wollen die Herren Juge, Soriez und Gannal eine Erfindung gemacht haben, mittelst eines chemischen Verfahrens Gegenstände jeder Art mit einem Bronzeüberzug zu versehen, der alle ihre Formen wiedergiebt. Gipsstatuen werden auf solche Art innerhalb zwei Tagen in Bronzebildsäulen verwandelt; Früchte, Blumen zc. erliden dieselbe Metamorphose. Selbst eine Hammelscotelette wurde auf diese Weise in eine Bronzescotelette verwandelt. Die Reichen großer Männer könnten somit nach ihrem Tode ihre eigenen Broncestatuen werden, was in unserer denkmalstüchtigen Zeit besonders zu beachten wäre.

* In Prag soll sich folgende komische Geschichte zuge tragen haben: Eine Frau vermiste, als sie ausgehen wollte die Quaste, welche an den Kapuzen der Burnusse hinten herabhängt. Sie klagte diesen Verlust ihrem Manne. „Mein liebes Kind,“ sagte dieser, „Du mußt mir vergeben; aus Versehen habe ich heute früh Deine Quaste ergriffen und sie statt meines Barbierpinsels zum Einseifen gebraucht.“

* Die sogenannte Preis-Composition des Rheinlieds von Herrn Runge ist bekannt. Eben kündigt auch die Wolmannsche Handlung in Bries, — vermuthlich um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, — eine neue Composition desselben Gedichtes von Herrn Hünge an. Nun kann man doch mit Recht sagen, daß das Rheinlied von Hünge und Runge in Muffe gesetzt worden ist.

* An einem Tage der Charwoche wurde in London ein Bursche, welcher auf den Schultern eine mächtig große Weltkugel trug, die er aus dem Laden des Opticus H. Smith in der Conduit- Straße in London gestohlen hatte, arretirt. Der neue Atlas lief noch lange mit seiner Bürde, ehe er eingeholt werden konnte.